

Gesungener Glaube

„Sing mit“ am Sonntag Kantate, den 19. Mai 2019 in St. Marien zum Gesees
Texte von Pfarrer Hans Peetz zu den Liedern

1. Schmückt das Fest mit Maien

Ein Pfingstlied, das den Mai besingt: „Schmückt das Fest mit Maien“. Grüne Zweige von den Bäumen und Büschen, die jetzt ausgeschlagen haben. So wie die Menschen in Jerusalem am Palmsonntag Palmzweige abgerissen und auf dem Boden ausgebreitet haben, als Jesus auf einem Esel in die Stadt einritt, so sollen wir an Pfingsten dem Heiligen Geist den Weg bereiten. Im Mai gibt es dafür genügend Grünzeug, zum Beispiel die Birken, die die Eingangstüren säumen.



Den Einzug des Heiligen Geistes feiern. In den Kirchen der Markgrafenzzeit kann man die Dreieinigkeit Gottes, die Trinität wiederentdecken. wunderbar geschaffen hat und uns erhält; der jetzt draußen Obst und Getreide wachsen lässt, und der dem Menschen die Kreativität und Geschicklichkeit gegeben hat, eine Kirche so kunstvoll zu bauen und auszustalten. Am Altar blickt er als gütiger Vater aus den Wolken herunter und hält zugleich die Weltkugel in Händen. Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, ist überall gegenwärtig: am Vortragekreuz als Gekreuzigter, hinter dem die Ostersonne schon aufleuchtet; er ist der Sieger über den Tod, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und uns den Himmel aufschließt. Der Heilige Geist kommt bei uns oft zu kurz. In diesen Kirchen schwebt er in Gestalt der Taube aus dem Kanzeldeckel auf den Prediger, im Altar verbindet er Christus und den Vater.

Der Liederdichter Benjamin Schmolck ruft 1715, in der Zeit, als diese Kirche barock ausgestaltet wurde, auf, dem Heiligen Geist die Bahn zu bereiten, damit sein Schein uns mit Licht und Heil erfüllen. Der helle Schein, der Strahlenkranz der Herrlichkeit Gottes umgibt auch die Taube. Sein Lichtschein soll Herz und Verstand erfüllen. Ja, auch den Verstand. Es ist die Zeit der Aufklärung, die dem Aberglauben ein Ende machen will. Und das Herz soll hell und licht werden, wenn unser Kummer gestillt wird. Hier in der Kirche, hier im Gottesdienst. Bunt und aussagekräftig wie die Bilder und Figuren ist die Sprache: Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat, starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad.

In diesem Haus bekommen wir Nahrung für die Seele, dass wir, wie es in der letzten Strophe heißt, „im Guten grünen als ein fruchtbar Land“. Das Ziel aber, auf das wir zugehen und auf das für die Menschen damals alles zulief, sind die „grünen Himmelsmaiern“, die „ewig uns erfreuen.“

2. Herr, für dein Wort sei hoch gepreist

Gott spricht zu uns. Christus hat Worte des ewigen Lebens. Worte, die uns hier auf Erden „Kraft, Rat und Trost in aller Not“ geben; Worte, die uns ewige Seligkeit schenken. Die Verkündigung des Wortes Gottes steht im Zentrum dieser Kirche – auch dort, wo es keinen Kanzelaltar gibt. Hier nimmt Jesus den Platz in der Mitte des Altars ein, Jesus als Lehrender. Er erklärt seinen Jüngern Gott und die Welt. Eine Hand zeigt nach oben, die andere nach unten. Und sie lauschen wissbegierig, ehrfurchtvoll, mit der Hand auf dem Herzen, weil diese Worte zu Herzen gehen und nicht bei einem Ohr hinein und dem anderen wieder hinaus. Manche schauen verwundert, staunend, vielleicht zweifelnd. Auch das gehört dazu. Einer, der ganz vorne dran ist, zeigt mit dem Finger auf Jesus: Ja, du hast Worte des ewigen Lebens. Und wie bei der Taufe Jesu kommt der Heilige Geist herab, als die Stimme vom Himmel ertönt: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Bei der Verklärung aus dem Berg Tabor heißt es dann noch: „den sollt ihr hören“.



Der Altar dieser Kirche, im Jahr 1673 geschnitzt von dem Bayreuther Hofbildhauer Johann Brenck und bemalt von dem ebenfalls in Bayreuth tätigen Konrad Fuchs, enthält eine Besonderheit. In der Predella, dem Teil, direkt über dem Altartisch, ist nicht nur, wie üblich, die Einsetzung des Abendmahls zu sehen, sondern rechts und links daneben auf zwei Bildern die vier Evangelisten mit ihren Symbolen: Matthäus mit dem Engel, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Stier und Johannes mit dem Adler. Besonders Markus schaut sehr nachdenklich mit großen Augen. Und Johannes scheint schon in anderen Sphären zu schweben. Er blickt ins Licht. Auf dem Buch des Lukas ist das „Gloria in excelsis deo“, das „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ aus der Weihnachtsgeschichte zu lesen. „Gott Vater, lass zu deiner Ehr dein Wort sich weit ausbreiten“, beginnt die letzte Strophe unseres Liedes.

Die vielen Bilder, die Figuren, die Engel, die bunten Farben, das viele Gold dient nicht zur Ablenkung. All das verkündigt mit. Die Gemälde an den Brüstungen erzählen die biblische Geschichte. Bilder prägen sich besonders tief ein. Wir kennen das. Nicht nur die Kamele bei der Brautwerbung um Rebekka, die aussehen wie Saurier. Gemeindeglieder aus Gesees und den umliegenden Dörfern haben die Bilder gestiftet und mit ihrem Namen versehen lassen, die Bilder die vom Leiden, Sterben und Auferstehen Christi erzählen. Da hat jeder seine Lieblingsgeschichten, seine Bibelverse, die ihr und ihm besonders wichtig geworden sind, Und die immer wieder neu zu sprechen beginnen.

3. Ich bin getauft auf deinen Namen

Der Taufengel steht in der Mitte der Kirche, groß und nicht zu übersehen, mit seinen goldenen Flügeln, seinem goldenen Gewand, den goldenen Haaren. Hierher gehört er, denn die Taufe soll uns jedes Mal vor Augen geführt werden, wenn wir hierher kommen. Sie ist eben nicht nur Eintrittskarte und Zulassungsbedingung, wie sie in mittelalterlichen Kirchen verstanden wird, wenn der Taufstein im Eingangsbereich steht oder draußen in einer eigenen Taufkapelle. Unserem Reformator, Martin Luther, hat es Trost und Gewissheit gegeben, wenn er wieder einmal verzweifelt war über sich selbst, wenn er depressiv wurde oder auf böse Gedanken kam. Dann sagte er es sich selbst vor: „Ich bin getauft“. Genauso wie es Johann Jakob Rambach 1735 dichtete, zweihundert Jahre später.

Ganz im Sinne Luthers, wenn es in der vierten Strophe heißt: „Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn“. Das ist der Trost in der Anfechtung: Gott hat in der Taufe Ja zu mir gesagt, noch ehe ich irgend etwas leisten konnte. Und dieses Ja gilt, auch wenn ich ins Zweifeln gerate oder schwach werde. Im Lied klingt das etwas moralisch: „Wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verloren gehen“. Der Taufstein vor den Augen der Gemeinde ist auch eine Ermahnung: Lebt so wie es sich für getaufte Kinder Gottes gehört, für Kindes des Lichtes. Und wenn es daneben geht, gibt es die Chance für einen Neuanfang.

Der Geseeser Taufengeln aber hat gar nichts Mahnendes, keinen erhobenen Zeigefinger. Er bzw. sie schaut nur freundlich und hält uns die große blaue Schale hin, blau wie der Himmel, blau wie die Wolken, auf denen er steht. Auch wenn der Taufengel nicht an einem Seil von der Kirchendecke herab gelassen wurde, wie in

manchen Kirchen, auch dieser kommt direkt vom Himmel zu uns und bringt die Himmelsgabe, das Wasser des Lebens. Denn nicht nur das Blau ist die Farbe des Himmels, auch das glänzende Gold, wie schon im Mittelalter als glänzender Goldgrund.

Lassen wir uns vom Taufengel erinnern und singen und sagen: Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.



4. Schmücke dich, o liebe Seele

Viele Kirchen, die in der Markgrafenzeit neu gebaut oder im Inneren neu ausgestaltet wurden, haben einen Kanzelaltar. Der verbindet die Feier des Heiligen Abendmahls mit der Predigt. In beidem kommt Jesus Christus zu uns und schenkt uns das Heil. Auch der Altar von Gesees verbindet die Verkündigung und das Abendmahl. Nur dass hier in der Mitte nicht die Kanzel und der Prediger steht, der das Wort Gottes verkünden soll, sondern Christus, der selbst das Wort Gottes ist.



Das Bild von der Einsetzung des Abendmahls am Gründonnerstag erklärt, warum es sich nach evangelischem Verständnis um ein Sakrament handelt. Zweierlei ist dafür notwendig: Dass Jesus es selbst eingesetzt und angeordnet hat: „dies tut zu meinem Gedächtnis“. Und dass es ein äußereres Zeichen, ein Element gibt, etwas Handfestes: Brot und Wein. Von ihnen sagt Jesus: das ist mein Blut, das ist mein Leib. Auf dem Bild reicht Jesus seinen Jüngern den großen Kelch: „trinket alle daraus“. Das war den Evangelischen besonders wichtig, dass alle aus dem Kelch trinken dürfen. Auf dem Tisch ist noch das Passalamm zu sehen, das zu diesem festlichen Abendessen gehörte (der große Bratentopf mit Deckel steht noch unter dem Tisch). Zu einem Festsaal gehört auch die barocke Figur in der Ecke das Zimmers. Der arme Johannes aber, der Lieblingsjünger, der aufgrund eines Missverständnisses meist an der Brust Jesu döst, ist hier ganz hinunter gerutscht in Jesu Schoß.

Das Abendmahl wurde meist in Form der Wandelkommunion gefeiert. Man empfing auf der rechten Seite (von uns aus gesehen) das Brot, ging hinten herum und bekam auf der anderen Seite den Wein. Auf der Rückwand des Altars konnte man hier die Inschrift lesen: „welcher nun unwürdig von diesem Brot isset und von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn“. Jetzt, zwischen Brot und Wein, mag diese Warnung zu spät kommen. Aber man war ja vorher bei der

Beichte gewesen. Denn Abendmahl und Beichte gehörten untrennbar zusammen, so dass man heute noch von der Konfirmation als „Kinnabeicht“ spricht.

Dieses Abendmahlsverständnis kommt auch im Lied „Schmücke dich, o liebe Seele“ zum Ausdruck.

5. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir

„Lass mich würdiglich genießen diese deine Himmelsspeise, mir zum Heil und dir zum Preise. Jesu wahres Brot des Lebens, hilf, dass ich doch nicht vergebens oder mir vielleicht zum Schaden sei zu deinem Tisch geladen“, haben wir gesungen. Ja, das Abendmahl war eine ernste Sache. Aber am Beichtstuhl blühen die Blumen. Und auf den beiden Bildern tut sich der Himmel auf.



Viele evangelische Kirchen bis ins 19. Jahrhundert hinein haben einen Beichtstuhl, auch die in Gesees – die besitzt einen besonders schönen. Die Einzelbeichte gehörte unabdingbar zur Vorbereitung auf das Abendmahl. Aber auch sonst drehte sich fast alles um die Sündenvergebung. Petrus hat die Schlüssel zum Himmel. Wenn die Sünden vergeben werden, geht die Himmelstür auf. Luther zählte die Beichte zweitweise zu den Sakramenten. Jesus hatte sie ja selbst angeordnet: Wem ihr die Sünden vergebst, denen sind sie vergeben. Allerdings fehlt das äußere Zeichen wie bei Taufe und Abendmahl.

Bei der Beichte saß in früheren Zeit der Pfarrer auf einem Stuhl, die Beichtenden traten vor ihn hin oder knieten. Später kam ein zweiter Stuhl dazu, so dass beiden nebeneinander sitzen konnten, auf Augenhöhe.

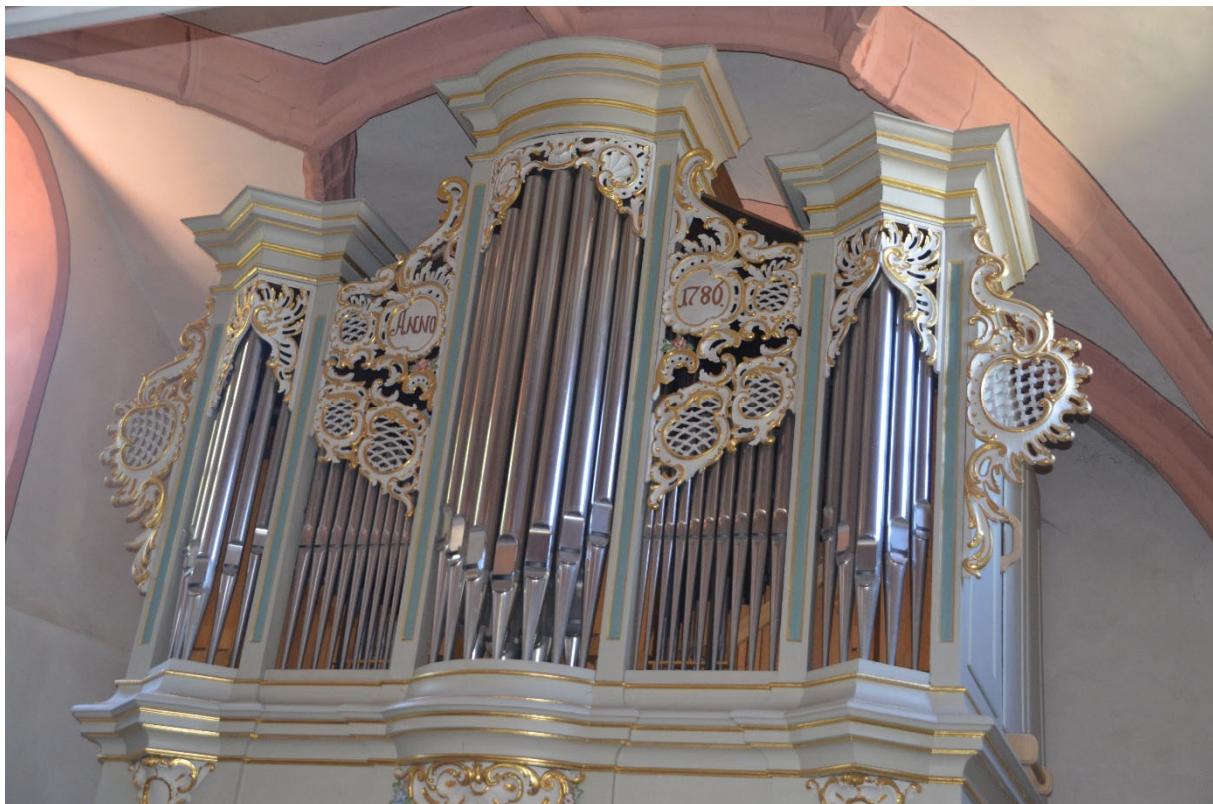
Genauso wie hier, wenn eine Bank in einem Kasten an die Stelle der Stühle trat. Manchmal war der Kasten auch verschlossen mit Gittern nach außen. Aber nie gab es ein Gitter zwischen Pfarrer und Gemeindeglied. Man konnte einander in die Augen schauen. Später wurde die Einzelbeichte aus Gründen der Diskretion abgeschafft bzw. aus dem Kirchenraum in die Seelsorge verpflanzt.

Dass es sich aber eigentlich um eine fröhliche Sache handelt, wenn ein Mensch von all seinen Sünden entlastet wird, das zeigt dieser Beichtstuhl: Zwei große Blumenvasen mit ganz verschiedenen bunten Blumen und Blüten an der Brüstung, Blumen an der Decke. Außergewöhnlich auf der Rückwand das Motiv der

Himmelfahrt des Propheten Elia und der Verklärung Christi aus dem Berg Tabor, die sonst an Kirchendecken oder Altären zu sehen sind, hier am Beichtstuhl. Der Himmel geht auf und, das himmlische Licht leuchtet, und wir sollen auf Christus hören, wie es im Lied heißt: „Auf dich lass meine Sinne gehen, lass sie nach dem, was droben, stehn“

6. Nun danket alle Gott

„Lob, Ehr und Preis sei Gott“, mit drei Worten wird in der dritten Strophe von „Nun danket alle Gott“ ausgedrückt, was das Hauptthema dieser Kirchen ist. Nicht nur Johann Sebastian Bach hat es als Widmung seinen Werken vorangestellt, auch viele seiner Kollegen in der Barockzeit. Nicht nur die Kirchenmusik dient diesem Zweck, auch die Bilder, die Figuren, die Architektur dient dem. Und die Engel verkünden es im Himmel und auf Erden: die Ehre Gottes. „Soli Deo gloria“, Allein Gott die Ehre, das ist nicht nur das Motto des Sonntags Kantate.



Das „Lob, Ehr und Preis sei Gott“ gilt dem dreieinigen Gott, „dem Vater und dem Sohne und Gott dem Heilgen Geist im höchsten Himmelsthron“. Viele der Lieder sind trinitarisch aufgebaut, so wie die ersten Strophen des Taufliedes, das wir gesungen haben. Oder das „Allein Gott in der Höh sei Ehr, von dem wir als Glorialied im Gottesdienst fast immer nur die erste Strophe singen. Oder die Lieder haben eine trinitarische Schlusstrophe, wie das „Nun danket alle Gott“, das wir am Ende des Jahres singen, am Sylvester, „ihm, dem dreiein`gen Gott, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.“

Dieses Lob, Ehr und Preis sollen wir verkünden – wieder in dreifacher Weise: mit Herzen, Mund und Händen. Der Aufforderung zum Gotteslob folgt wie in den Psalmen die Begründung. Wie bei einer Laudatio, einer Lobrede auf einen

Menschen, ist die Begründung das Entscheidende. In unserem Lied heißt sie: „der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan“. Gottes Ehre liegt in dem, was er uns Gutes getan hat. Das verkündigt diese Kirche. Vor allem das Gute, das Gott uns in Jesus Christus getan hat. Das erzählen die Bilder an den Emporen, das preisen die Engel, darauf weist Johannes der Täufer hin und auch schon Mose.

Dazwischen, zwischen dem „Nun danket alle Gott“ und dem „Lob, Ehr und Preis sei Gott“ ist noch genügend Platz für unsere Bitten. Sie betreffen unser irdisches Leben und das große Ziel. So dichtet einer im Jahr 1636, mitten in der Katastrophe des 30-jährigen Krieges „Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gant erhalten fort und fort und uns aus aller Not, erlösen hier und dort.“ Schöner kann man es nicht sagen und singen.